

wurde, so existieren unglücklicherweise doch keine schriftlichen Beweise für die Reinzucht derselben, und man könnte ebensowohl Mr. Luckeys gestromte Hündin, mit welcher derselbe seinen Kennel begann, für rein gezüchtet erklären, wie die Lyme-Hall-Zucht. Tatsache ist, daß keine Zucht der britischen Hunde existiert, deren Stammbaum rein durch alle Generationen bis vor 200 Jahren zurückgeführt werden kann und sehr wenige Individuen nur halb so lange. Mit Ausschluß der Fuchs- und Windhunde reicht keine englische Zucht auch nur so weit, wie zuletzt angegeben, und die übrigen gehen kaum ein halbes Jahrhundert zurück ohne ein zweifelhaftes Glied in der Kette.“

Die moderne Zucht setzte 1835, nach anderen Angaben 1820 ein. Damals erwarb ein T. Luckey (auch Lukey geschrieben) von einem George White aus Knightbridge eine gestromte Hündin aus der Zucht des Herzogs von Devonshire zum Preis von £ 40,-. Diese Hündin paarte er mit „Turk“, einem steingrauen Rüden mit dunkler Maske, der im Besitze eines Lord Waldegrave stand. Dieser Turk soll ein Mischling aus einer Bernhardiner-Mastiff-Kreuzung gewesen sein. Vero Shaw bildet einen Mastiff namens „Turk“ in seinem 1881 erschienenen Werk „Book of the Dog“ ab. Die Zeichnung stellt einen Mastiff dar, der noch heute an Ausstellungen eine gute Figur machen würde. Aus diesem Wurf wurden zwei gestromte Hündinnen mit dem Rüden „Pluto“ des Marquis of Hertford gepaart. Die Nachkommen aus diesen Würfen bildeten dann die Basis der damals bekannten Zuchten von Luckey, Garnier, Lord Darnley und anderen mehr.

Die Hunde müssen schon damals von beachtlicher Größe gewesen sein. Luckey berichtet von einem Rüden „Wallace“, der 79 cm Ristmaß und 119 cm Brustumfang hatte. Der ebenfalls in Shaws Buch abgebildete Rüde „Wolsey“, ein dunkel gestromter Hund mit weißen Pfoten, hatte eine Widerristhöhe von 76,83 cm und einen Brustumfang von 104,77 cm; sein Schädelumfang betrug bemerkenswerte 75 cm.

1872 wurde ein Mastiff-Klub gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, den Mastiff zu erhalten und zu verbessern. Zur Blutauffrischung wurden glatthaarige Bernhardiner eingekreuzt, und damit die Nachkommen aus diesen Kreuzungen nicht einfach Bastarde waren,



Englische Bulldogge. (Nach einer Zeichnung von Jean Bungartz aus dem Jahre 1890). Die Ähnlichkeit mit dem ebenfalls von Bungartz gezeichneten Mastiff ist nicht zu übersehen.

erklärte man den Bernhardiner zum „Alpen-Mastiff“. Damit war die Reinheit der Zucht gewahrt! Daß der Bernhardiner in der Regel rauheres und auch etwas längeres Haar hatte als der englische Mastiff, schrieb man dem rauheren Klima in den Alpen zu. Ja, man ging sogar soweit zu behaupten, die Mönche auf dem Großen St. Bernhard hätten altenglische Mastiffs aufs Hospiz verbracht, womit wiederum bewiesen war, daß englischer Mastiff und Alpenmastiff ein und dieselbe Rasse waren. So einfach war das!

In der letzten Zeit ist die Mastiffzucht auf dem Kontinent rückläufig. In Deutschland wurden im Jahre 1991 von den dem Club für Molosser angeschlossenen Züchtern nur noch 23 Welpen ins Zuchtbuch eingetragen, in den Jahren 1988 und 1989 waren es noch 60, bzw. 62. Geschadet hat der Mastiffzucht in Deutschland sicher der von der Presse veranstaltete „Rummel“ um die sogenannten „Kampfhunde“, die allesamt als blutrünstige Bestien dargestellt worden sind; zudem ist die Aufzucht einer derart großen und schweren Rasse eine recht kostspielige Angelegenheit, denn das Knochenwachstum hält oft mit der Zunahme des Körpergewichts nicht Schritt, so daß es zu irreparablen Skelettschäden kommt, wenn der Züchter nicht rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen ergreift.

DER BULLMASTIFF

Erste Zeugnisse

Buffon erwähnt in seiner 1791 erschienenen „Naturgeschichte“ erstmals einen Hund, den man „schweren Bulldog“ nannte und der aus einer Kreuzung zwischen Mastiff und Bulldogge hervorgegangen sei. Der Hund war, so Buffon, weit kräftiger als der ursprüngliche Bulldog.

Von Fall zu Fall erfolgte Gebrauchskreuzungen ergaben sogenannte „Gamekeepers Night Dogs“ (zu deutsch Wildhüter-Nachthunde), die gegen Wilddiebe eingesetzt wurden. Diese Bulldog-Mastiff-Mischlinge bildeten die Ahnen der heutigen Bullmastiffs.

Die erste Literaturangabe stammt aus dem Jahre 1885. General William Hutchinson sagt in seinem in London erschienenen Buche „Dog Breaking“: „Ich kannte Kreuzungsprodukte von ihnen und dem Mastiff, die der Spur eines Menschen mit der gleichen Treue wie ein Bloodhound zu folgen gelernt hatten.“ 1900 besichtigte, nach Angabe der Westminster Gazette, Major Crowe vom Kriegsamt eine Ausstellung solcher Hunde, um zu berichten, ob sie eine brauchbare Hilfe für Wachen seien. Am 20. August 1901 brachte die Zeitschrift „The Field“ einen Bericht über die Vorführung eines Nachthundes durch Burton, den Besitzer des Thorneywood-Zwingers. Ein Mann trat in den drei Runden gegen den Hund an, wurde aber jedesmal niedergeworfen und an der Flucht gehindert.

„Sporting Life“ lieferte einen ähnlichen Bericht. Als reine Rasse wurde der Bull-Mastiff 1924 anerkannt. Als reinblütige Tiere wurden zunächst Hunde

mit drei Reihen mischblütiger Ahnen eingetragen. 1933 erfolgte die Anerkennung der Rasse in den Vereinigten Staaten. (Aus „Pure Bred Dogs“ 1935, zitiert in E. Hauck.)

Werdegang der Rasse

Die englischen Wildhüter wünschten sich einen Hund, der alle jene Eigenschaften besaß, wie sie der Hund im Kampfe gegen die Wilddiebe haben sollte. Sie verlangten vom Hund eine hervorragende Nase, Schnelligkeit und Kraft und Ausdauer, der Hund sollte zudem lebhaft und dennoch gehorsam sein. Vor allem aber sollte er den Wilddieb aufspüren und ihn zu Boden werfen können, ohne ihn jedoch ernsthaft zu verletzen. Auch sollte der Hund seinen Herrn jederzeit vor allfälligen Angriffen beschützen und ihn verteidigen. Als Endprodukt ihrer geplanten Neuzüchtung schwebte ihnen ein Mittelthing zwischen Mastiff und Bulldogge vor. Der Mastiff sollte Gewicht und Ebenmaß des Körperbaus beisteuern, die Bulldogge dagegen Derbheit, Gewandtheit und Kampfwille. Es sollte also eine in jeder Beziehung vollkommene Rasse geben.

Wie aus der Literatur hervorgeht, existierte der Bullmastiff – oder seine Vorgänger – als Wach- und Schutzhund schon Jahrzehnte vor seiner offiziellen Anerkennung im Jahre 1924 durch den Kennel Club. Er erfreute sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer relativ großen Beliebtheit, und es soll um die Jahrhundertwende in England kaum einen größeren Gutsbetrieb gegeben haben, auf dem nicht mindestens ein Bullmastiff gehalten wurde.

Wie eingangs bereits erwähnt, führte der Züchter Burton anlässlich einer Hundeausstellung im Crystal Palace seine Bullmastiffs als Gebrauchshunde vor. Nach Berichten aus der Presse sollen Burtons Hunde dermaßen scharf und unumgänglich gewesen sein, daß nur ihr eigener Herr sie einigermaßen unter Kontrolle halten konnte.

Vom ruhigen, gelassenen Typ des heutigen Bullmastiffs waren diese Hunde also noch weit entfernt. Ein guter Schutzhund darf nicht bösartig sein; er soll bewachen und beschützen und

nicht blindlings drauflosbeißen, sondern seine Kräfte und Möglichkeiten dann einsetzen, wenn es die Situation auch wirklich erfordert.

Zur Zeit der Anfänge der Bullmastiffzucht gab es noch kaum offizielle Zuchtbücher. Einzelne Züchter führten private Aufzeichnungen, andere behielten die „Stammbäume“ ihrer Zuchttiere im Kopf und gaben sie auf gut Treu und Glauben weiter. Wie zuverlässig diese Angaben dann jeweils waren, kann man sich lebhaft vorstellen.

Es existierte anfänglich auch keine Rassenbeschreibung. Jeder züchtete nach seinem eigenen Geschmack und Gutdünken, so wie es seinen persönlichen Ansichten vom Bild der Rasse eben entsprach.

Der damals gezüchtete Bullmastiff war wesentlich schwerer und massiver als der heutige Typ. Erst nach der Jahrhundertwende begannen sich die Züchter auf gemeinsame Zuchtziele zu einigen und arbeiteten Rassekennzeichen aus; die heute gültigen stammen aus dem Jahre 1950.

Nach ihnen präsentiert sich der Bullmastiff als ein relativ großer (Rüden 63,5–68,5 cm; Hündinnen 61–66 cm)

und ziemlich schwerer Hund (Rüden 45–56 kg, Hündinnen 40,5–49,5 kg). Er ist ein zuverlässiger und aufmerksamer Wächter und gilt als besonders intelligent und begabt zum Gebrauchshund. Er ist furchtlos und ziemlich schmerzunempfindlich. Äußerlich gleicht er dem Mastiff, von dem er Schönheit und Ebenmäßigkeit des Körperbaus, das sichere Auftreten und das ruhige Wesen geerbt hat. Von der Bulldogge hat er die Lebhaftigkeit und die Ausdauer und den starken Vorbiß, mit dem er wie mit einer Zange zugreift.

Wenn wir von Lebhaftigkeit und Ausdauer sprechen, so wird es manchem Leser schwerfallen, diese Eigenschaften mit der heutigen Englischen Bulldogge in Verbindung zu bringen. Doch wir müssen bedenken, daß diese schwerfälligen Hunde, die heute auf Ausstellungen auf den vordersten Plätzen stehen, nur noch entfernte Ähnlichkeit haben mit dem ursprünglichen Bulldog, der furchtlos einen tobsüchtigen Stier bei der Nase packte und festhielt. Die Entwicklung zum heutigen Typ setzte erst nach dem Verbot der Stierkämpfe ein.

Der Bullmastiff dagegen ist in Wesen und Körperbau ein Gebrauchshund geblieben und soll es auch bleiben. Er hat von seinen Ahnen das Beste übernommen, ohne ihre Fehler mitzuerben.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war der

Bullmastiff des schweren Typs. (Foto Sally Anne Thompson)





Bullmastiff des leichteren und beweglicheren Typs. (Foto Sally Anne Thompson)

Bullmastiff beinahe auf jedem ländlichen Polizeiposten im Königreich England zu finden, doch die Lebensmittelknappheit während des Krieges setzte der Zucht der großen Rassen schwer zu. Die Zahl der Bullmastiffs ging rasch zurück, und nach Kriegsende war er nur noch selten anzutreffen.

Seither hat sich die Zucht jedoch wieder erholt, zumal in Südafrika große Firmen den Bullmastiff als Schutzhund in den Gold- und Diamantenminen einsetzten und immer noch einsetzen. 1931 erfolgte die Gründung des National Bullmastiff Police Dog-Clubs. 1948 wurde der Bullmastiff erstmals von Mme Langlais aus Recellet-du-Lude nach Frankreich importiert, und von da an wurde die Rasse auch auf dem Kontinent bekannt.

Heute besteht die Tendenz, ihn kleiner zu züchten, als er ursprünglich war, denn als Gebrauchshund muß er notwendigerweise über eine gewisse Gewandtheit und Schnelligkeit verfügen und soll nicht, wie seinerzeit der Mastiff, einer unerwünschten Massigkeit zum Opfer fallen. Allerdings darf er nicht zu leicht werden; man soll ihm

seine ehemals gerühmte Kampfweise, nämlich einen Gegner zu Boden zu werfen und dort festzuhalten, noch glauben können. (Nach einem Manuskript von Amiguet.)

In Deutschland ist die Bullmastiffzucht in den letzten Jahren markant zurückgegangen. In den Jahren 1989 und 1990 wurden ins Zuchtbuch des Clubs für Molosser noch 119, bzw. 126 Welpen eingetragen, 1991 nur noch 36. Wenn jedoch in Betracht gezogen wird, daß in den Jahren 1984 bis 1991 insgesamt 449 Welpen eingetragen worden sind, so steht die Bullmastiffzucht in Deutschland noch keineswegs vor einem Abgrund, und wenn der Präsident des Clubs für Molosser anlässlich seines Jahresberichtes 1992 sagt, der Bullmastiff sei, was seine Haltung betrifft, die problemloseste „Molosser-Rasse“, so hat er sicher recht.

Anders als in Deutschland verläuft zur Zeit die Entwicklung der Bullmastiffzucht in der Schweiz. Im Jahre 1989 wurden 3 Würfe mit insgesamt 20 Welpen und 3 Importhunde ins Schweizer Hundestammbuch SHSB eingetragen; 1990 waren es 4 Würfe mit 23 Welpen und wiederum 3 Importhunde, und 1991 waren es 7 Würfe mit 40 Welpen und 3 Importhunde.

DIE ENGLISCHE BULLDOGGE

Herkunft

Alle älteren Autoren (Beckmann, Strebel, Shaw) sind sich einig, daß der Bulldog die verkleinerte Form des alten Mastiffs sei. Die Geschichte des Mastiffs gilt deshalb bis zur deutlichen Trennung der beiden Rassen sinngemäß auch für die Bulldoggen.

Wir blenden zurück: Wolf, Bär und Wildschwein starben in England als Jagdwild bereits im 16. Jahrhundert restlos aus. Als Ersatz für die Jagd auf dieses wehrhafte Wild wurden nun, wie bereits beim Mastiff dargestellt, Tierhatzen in geschlossenen Gehegen veranstaltet. Doch die Beschaffung von Bären und Löwen war mit hohen Kosten verbunden, und so kam das Stierhetzen immer mehr und mehr auf. Dazu brauchte man nun freilich nicht mehr unbedingt große Hunde, sondern bevorzugte einen eher kleinen Hund, der den Stier an der Nase packen und festhalten sollte. Dabei wurde der Hund oft, zum Entzücken der Zuschauer, vom Stier auf die Hörner genommen und in die Luft geschleudert. Diese zweifelhafte Volksbelustigung hieß „Bull-baiting“. Warum man dazu kleine Hunde bevorzugte, ergab sich aus der Kampfweise des Bullen. Er hielt den Kopf tief, um den angreifenden Hund mit den Hörnern abzuwehren; größere Hunde waren deshalb mehr gefährdet als kleine. „Es ist nutzlos, große Hunde zu opfern, weil kleinere und behendere, gleichfalls mutige Hunde dem Zwecke besser entsprechen“, schrieb ein Kenner der Szene. Die Hunde mußten freilich beweglich sein und zum Beispiel vier Meilen (6,44 km) in einer Stunde zurücklegen